Inserate für postensuchende Glaubensgenossen **gratis.** (Siehe letzte Seite).

Redaktion, Verlag und Expedition in Hořowitz Bohemia. Austria. Post-, Bahn-, Telegraph- und Telephonstation Hořowitz.

Erscheint monatlich einmal.

Revue

der israel. Kultusgemeinden von Böhmen.

(Organ zur Wahrung der Interessen der israel. Kultusgemeinden.)

Inserate für postensuchend[e] Glaubensgenossen **gratis.** (Siehe letzte Seite).

Anfragen und Anträgen zur Weiterbeförderung ist Postporto in Briefmarken beizulegen.

Erscheint monatlich einmal.

Telegramm-Adresse: Revue Hořowitz. | Bei Nachdruck Quellenangabe erbeten. | Kultusgemeinden! abonnieret Revue.

Nr. 6. II. Jahrgang. | Abonnement für Österreich-Ungarn K 6.— jährlich, für das Ausland Mk 6.— | **Juni 1904.**

Wir ersuchen wiederholt dringend um Begleich des Abonnements per 6 Kronen mittelst dem gesandten Erlagschein oder Postanweisung.

Die Administration.

Ein Jahr.

Nun wird es sich bald jähren, seit dem wir unser Blatt herauszugeben begonnen haben.

„Was wir wollen," war unsere Einleitung. Was wir erzielt haben? Wenig, sehr wenig. Man muß mit Juden geduldig sein, wenn man Ersprießliches erzielen will. Wir haben die Juden in Böhmen insofern aufgepulvert, indem vielen klar wurde, daß nur ein gemeinschaftliches Zusammengehen, der gegenseitige Schutz für uns Juden vorteilhaft sein kann.

Wir haben viele, denen das Judentum stets eine böse Erinnerung war, überzeugt, daß man als Jude mehr Achtung genießt, wenn man als solcher sich stolz zu erkennen gibt, sich nicht schämt, Jude zu sein und sich seiner Glaubensgenossen stets annimmt. Daß die Juden in Böhmen für ein Kultusgemeindeblatt noch kein Interesse an den Tag legen, wer will es ihnen verargen?

So wie sie sind, so haben ihre Mitbürger sie gemacht und mit dem Strom zu schwimmen ist immer leichter als gegen denselben.

Wir haben mit der Herausgabe der „Revue" den Wunsch gehabt, die Juden in Böhmen zur gemeinsamen Arbeit aufzumuntern. Ob es uns gelungen ist, mögen diejenigen beurteilen, welche sich von der Arbeit, der Herausgabe eines Blattes einen Begriff machen können.

Wir haben unser Blatt allen Herren Rabbinern gratis zur Disposition gestellt, den Kultusgemeinden haben wir mitgeteilt, daß wir ihre Berichte gratis aufnehmen. Wir haben einhundertzwölf Kultusgemeinden in Böhmen das Blatt gratis zugesandt, nachdem uns dieselben mitgeteilt haben, daß sie gerne ein Kultusgemeindeblatt halten würden, daß ihnen jedoch selbst die Auslage per K. 6.— pro Jahr sehr weh tut.

Viele Beerdigungsbrüderschaften erhalten es umsonst.

Welche Erfahrungen wir aus der jüdischen Welt in Böhmen hieraus geschöpft haben, dürfte unser Herr Bondy auch anderseits verwerten.

Nicht Nutzsucht, nur der Wille, Gutes für's Judentum zu erzielen, hat uns hierbei geleitet.

Tote Saison.

Wenn man vom Krieg zwischen Japan und Rußland absieht und die sonstigen kleinen Kriege, sowie die Reichsrats- und Landtags-Operationen von oben herab verfolgt, so sieht man auch den Semiten- und Antisemitenkrieg, der eigentlich kein Krieg zwischen Antisemiten und Semiten ist, nachdem die Semiten seit langem kein kriegerisches Volk sind, und seit langer, langer Zeit sich daran gewohnt haben, bekämpft, beschimpft, bespuckt oder belächelt zu werden, ohne sich zu wehren.

„Was geht das mich an, wenn man auf Juden schimpft," sagte uns unlängst ein jüdischer Advokat, „wenn es mich persönlich nicht tangiert."

„Gut geblasen, Herr Doktor", war unsere einzige Antwort.

Wir Juden sind dennoch ein kriegsfähiges Volk. Wir wissen es jeder einzelne, wie wir mit Begeisterung und Freude um das Wohl unserer Lieben, unserer Familie, unserer Freunde stets kämpfen, wie wir gerne Gut und Blut für deren Gesundheit, Glück und Freunde opfern.

Nun bleibt die Frage, wer sind unsere Freunde? Wer sind unsere Lieben? Wie weit erstreckt sich das Band der Familie? „Kol Jsroel eine Mischpoche?

Jst dieses Sprichwort wahr? Unlängst sagte uns ein Rabbiner: „Wenn zu mir ein konfessionsloser oder getaufter Jude kommt und sagt: „Jch will wieder Jude werden", so sage ich ihm: „Du bist es, denn Du bist stets Jude geblieben. Ein als Jude Geborener ist immer Jude, er mag sich in welcher Form immer von uns lossagen wollen."

Diese Ansicht dürfte den jüdischen Traditionen entspringen, daß wir Juden alle eine Familie sind und einer Familie entstammen.

Judenstämmling! wirklich ein gut gebrachtes Antisemitenwort. Wie stolz mag der echte Jude sein, wenn es ihm zugerufen wird. Wie verächtlich lacht er auf die rohe Weise, welche ihn damit [illegible] einen Schimpf antun will.

Die tote Saison ist bei uns Juden in Böhmen jetzt besonders fühlbar. Die Antisemiten verbinden sich mit den Juden bei den Wahlen, die judenfeindlichen christlichen Parteien arrangieren keine Judenkrawalle, die Juden werden hie und da geduldet, angesehen und angeschaut, dürfen sich schön kleiden und mit Schmuck und Seide behängen und das „Prager Tagblatt" bringt nun täglich Judenberichte. Warum sollen sie sich einigen? Heute ist es nicht nötig. „Wir sind Deutsche und wir werden von den gebildeten Deutschen in Böhmen stets in Schutz genommen werden." Merkwürdig, fast dasselbe sagte uns unlängst ein Kultusvorsteher in einer böhmischen Stadt. Der Jude, der in allen Lebenslagen daran denkt, seine und seiner Familie Zukunft so viel als möglich sorglos zu gestalten, hat leider keinen Sinn für eine gemeinsame Aktion zum gegenseitigen Schutz, um im Falle böser Tage nicht einzeln kämpfen zu müssen. Ob wir uns irren?

Brief aus Prag.

Mit Unmut lege ich die blauen Hefte aus der Hand und staune darüber, daß derartige Blüten des Prager jüd. Lebens durch Jahr und Tag ohne Widerspruch die Luft hierorts zu vergiften vermögen . . . Doch dürfte es angezeigt sein, für die Uneingeweihten eine Erklärung des Gesagten zu geben:

Das jüdische Gemeindeleben in Prag entwickelte sich seit mehr als einer Generation zur allgemeinen Unzufriedenheit der meisten Mitglieder in absteigender Linie und auf die Weise, daß es die abfällige Kritik selbst einfachster Leute herausfordert. Der Mangel eines Organs jedoch, das diesem Bedürfnisse abhelfen könnte, verleitet unsere Mitbürger dazu, die Kritik eben dieser Verhältnisse selbst dort zu nehmen, wo sie mit Giftstoff übersättigt ist. — Nun hat unsere Gemeinde unter ihren vielartigen Mitgliedern auch ein solches, welches der fixen Idee nachjagend, eine Art Reformpartei zu sein, in religiöser Beziehung geradezu Unglaubliches leistet. — Alle 8 Tage erscheint in etwa hundert Exemplaren hierselbst eine hektographierte Schrift, die den tollen Jdeen dieses Einzelnen ein Lesepublikum von viele hunderten, ja tausenden zuführt. Obgleich ich das Bestreben, diesen Mann und seine Theorien totschweigen zu wollen, vollauf zu würdigen verstehe, so kann ich das uneingeschränkte Wütenlassen desselben nicht billigen. Traurig genug, daß nur ein Sumpf, welcher das Prager Judentum darstellt, solche Geistesprodukte zu Tage fördert, sie bestehen und wirken läßt, doch sollte man vermeinen, daß die maßgebenden Faktoren daraus die Lehre ziehen werden, eine Wandlung der Verhältnisse herbeizuführen. Auch ich beabsichtige nicht, dem Manne — den ich meine — zur billigen Popularität zu verhelfen, ich verurteile so kräftig als möglich sein herostratisches Vorgehen und doch zu meinem größten Bedauern muß ich zugeben, daß, wo er an die Kritik der bestehenden Verhältnisse herantritt, und das Religiöse aus dem Spiele läßt, er leider im Rechte ist und deshalb eifrige Leser findet.

Alles was er aber [illegible] religiöser Beziehung bisher geleistet hat, [illegible] letzten vier Nummern seines Blattes übertroffen, wo er das Judentum klipp und klar des Götzendienstes zeiht, sein Bestreben geht sogar dahin, unsere Religion andern gegenüber in den Schatten zu stellen und das tut er, ohne jeglichen Widerspruch seitens Berufener zu erfahren; er gibt sich als orthodoxer Jude aus und greift doch dasselbe, wo es nur angeht, wütend an . . . Dieses psychologische Rätsel möchte ich zu lösen versuchen, und glaube damit, ihren Prager und vielleicht auch auswärtigen Lesern, einen Dienst zu erweisen.

Jn den Achtzigerjahren ging es dem Manne vorzüglich, so daß er — wie viele dergleichen Leute — auf dem Sprunge war, aus der jüd. Gemeinschaft in den bewußten Schoß der Alleinseligmachenden zu flüchten und nur die Rücksicht auf seine damals noch lebenden Eltern hinderte ihn offenbar daran; was er also selber nicht tun mochte, das verübte er an seinem erstgeborenen Sohne, — er ließ ihn taufen. — Jnzwischen änderten sich aber die materiellen Verhältnisse sehr zu seinen Ungunsten, so daß er im Verlaufe einiger Jahre in bittere Not geriet und — wie dies so im menschlichen Leben bei ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt — suchte er den alten Gott auf, kehrte zu ihm zurück und wurde Jude, mit der Zeit sogar ein frommer Jude. Was aber sollte nun mit seinem Sohne geschehen? Wie konnte er seine jetzige Ueberzeugung mit derjenigen von früher in Einklang bringen, und das damals Geschehene sowohl vor sich selbst, als auch vor der Welt — der er doch seit jeher Sand in die Augen zu streuen bestrebt war — verantworten? — Nun, der Ausweg ist leicht gefunden. Er will die jüdische mit der katholisch-christlichen Religion vereinigen und tut es auf die Art, daß er den angestammten Glauben, wo er nur kann herabsetzt und zwar immer mit der ausdrücklichen Betonung, ein frommer Jude zu sein, der auf dem Altar der Kirche seinen Sohn geopfert hat und dabei be-

sitzt er noch die Kühnheit, sich mit dem Erzvater Abraham vergleichen zu wollen. — — —

Das ist die Lösung des Rätsels.

Würde nun dieser Mann in seinen vier Wänden der fixen Idee huldigen, so wäre dagegen von niemandem etwas einzuwenden. Allein, er verbreitet dieselbe vermittels seiner geistigen Gaben, die er in hohem Maße besitzt, unter eine ganz bedeutende Zahl der jüdischen Bevölkerung Prags. Mit einer Kühnheit sondergleichen führt er zu Bekräftigung derselben, wenn auch unrichtige biblische Beweise an. — Bedenke ich dabei, wie unbewandert in dieser Beziehung die jetzigen Juden allenthalben sind, um die Richtigkeit der zitierten hebräischen Sätze kontrollieren zu können, so ist mir der Eindruck, den sie auf dieselben machen müssen, kein Geheimnis. Doch das ist es, worüber ich staune, daß bei sotanen Verhältnissen das Stillschweigen der berufenen Faktoren noch immer andauert. Ich warne vor einem längeren Zaudern und füge hinzu, daß zunächst die Quelle der berechtigten Kritik verstopft und dann gegen den Mann, so entschieden als möglich vorgegangen werde. Wenn auch seine Tätigkeit momentan vielen lächerlich, eitel erscheint, so haben — wie unsere Geschichte lehrt — noch geringfügigere Ursachen ganze Umwälzungen veranlaßt. — Wer sollte widersprechen, wenn ich sage, daß es auch diesbezüglich der Fall sein kann. — A. L.

Die Juden und Analphabeten.

Es ist eine erfreuliche, bisher noch nicht zur Genüge gewürdigte Erscheinung, daß unter uns Juden eigentlich keine Analphabete existieren. Ist es doch eine bekannte Tatsache, daß selbst im kleinsten polnischen oder russischen Neste der Jude sein Kind, so es kaum der Wiege entwachsen ist, hebräisch lesen lehrt. So kommt es, daß die Juden dem Analphabetismus gar kein Kontingent liefern, während Nichtjuden in demselben — je nach der Kulturstufe des betreffenden Landes — mehr oder minder vertreten sind.

Ebenso fühlbar macht sich der Analphabetismus bei uns in der Armee, wo er einen ziemlich bedeutenden Prozentsatz repräsentiert. Und dieses Uebel zu beheben, ist gerade ein ungarischer jüdischer Pädagoge berufen.

Es ist bereits gemeldet worden, daß der hauptstädtische Kommunallehrer Julius Gábel auf Veranlassung des ungarischen Honvedministeriums vom Korpskommando der Budapester Honved eingeladen wurde, seine nunmehr allbekannte, geradezu Zauber wirkende Methode zum leichten und schnellen Erlernen des Lesens und Schreibens an dieser Kunst unkundigen Soldaten zu demonstrieren.

Der treffliche Pädagoge hat denn auch am 11. April dieser Einladung Folge geleistet und in Gegenwart des gesamten Offizierkorps der hiesigen Honvedschaft eine glänzend gelungene Probe seines neuen Lehrsystems geliefert. Die dazu beigestellten 31 des Lesens und Schreibens unkundigen Soldaten konnten nach — mit militärischer Akkuratesse wohlgezählten acht Minuten einige Buchstaben lesen und schreiben. Zum vollkommenen Erlernen des fließenden Lesens und Schreibens jedoch erklärte Herr Gábel, für sie nur noch acht Stunden als notwendig. Demgemäß ordnete Herr Oberst Viktor Fabritius an, daß erwähnte Soldaten von nun an acht Tage hindurch je 1 Stunde sich zu einem Vortrage des Lehrers Julius Gábel einzufinden haben. Alle beim Probevortrage anwesenden Offiziere, unter anderen der Honved-Briegadier, General Rupprecht de Vircsolog drückten Herrn Julius Gábel ihre Bewunderung für sein neues, epochales Lehrsystem aus.

Die uneingeschränkte Anerkennung von so unparteiischer Seite gereicht diesem Pädagogen zur hohen Ehre.

*

Herr Kommunallehrer Gábel erhielt vom hohen Reichskriegsministerium folgende Zuschrift:

„Präs.-Nr. 2717.

An Seine Wohlgeb. den Herrn Julius Gábel, Kommunallehrer, Budapest.

Wien, am 19. April 1904.

Das gemeinsame Kriegsministerium nimmt Ihr, von anerkennenswertem fachmännischen Interesse geleitetes Anerbieten, Analphabeten des gemeinsamen Heeres in Ihrer Methode im Schreiben und Lesen zu unterrichten, mit bestem Danke an und teilt mit, daß das k. und k. 4. Korpskommando in Budapest, unter einem angewiesen wurde, Euer Wohlgeboren die Gelegenheit zur Erteilung des Unterrichtes zu geben. Ihrem Wunsche gemäß wird von der getroffenen Vereinbarung auch Ihre vorgesetzte Behörde durch das genannte Korpskommando verständigt werden.

Pitreich m. p.
FML.

Offener Sprechsaal.

Zionistisches.

Eines Tages erhielt ich einen Brief nachstehenden Inhaltes: „Wir teilen Ihnen mit, daß der Delegiertentag am 13. März um 9 Uhr früh in Schiedgerichtssaale der Produktenbörse beginnt. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Neuorganisation und Agitation; 2. die Finanzierung des D. K. und die Parteisteuer; 3. freie Anträge; 4. Neukonstituierung des D. K. Zum letzten Punkte bemerken wir, daß das D. K. beschlossen hat, infolge der neuen Basis der Organisation dem Delegiertentage seine Mandate zur Verfügung zu stellen. Wir glauben, daß auch Sie damit einverstanden sind.

Wir werden Sie gerne beim Delegiertentag begrüßen, da wir auf Ihre schätzenswerte Kraft mehr Gewicht legen, als Sie auf unsere Arbeit.

Nun etwas Persönliches: Sie senden uns in Ihrem letzten Briefe auch eine Beschwerde und fragen, wer der Macher ist. Ich schlage reumütig an die Brust. Aber, hochverehrter Herr, die Vorarbeiten zum Tag, die tausend Sachen, die ich ganz allein besorgen muß und schließlich der Umstand, daß die Einkassierung des Schekels sich auch nach dem Delegiertentag durchführen läßt, gibt mir die Hoffnung, daß sowohl Sie als die anderen diese Versäumnis verzeihen werden. In einigen Tagen werde alles erledigen.“ Und nach einen Brief vom 21. Juli 1903 wollen wir hier nächstens veröffentlichen.

Warum Rezek und Löwy nicht mitgeteilt haben, wie sie das neue Landesstatut für das Königreich Böhmen ausgestaltet zu haben wünschen, ist nun klar. Sie waren sich dessen bewußt, daß mancher diesfalls sein Mandat als Mitglied des D. K. nicht niedergelegt hätte — ob etwa aus Großmannssucht oder im Interesse der zionistischen Bewegung. Das mögen diejenigen beurteilen, welche aufrichtige Arbeit für das Judentum zu beurteilen vermögen.

Nun kam der große Tag! In einer schwachen Minute gestand Rezek den einberufenen Delegierten, daß es sich ihm vor allem um die Gutheißung des Landesstatutes handelt.

Wenn Rezek und Konsorten dieses Landesstatut vorher in Druck gegeben und allen Delegierten und Wählern eingesandt hätten, so fragen wir: Wäre es möglich gewesen, daß außer anderem hierin auch der Passus stehen konnte: „In das Distrikts-Komitee für das Königreich Böhmen können nur die gewählt werden, die in Prag und in den Weinbergen wohnen.“

Es bleibt noch unverständlich, warum Rezek auch die in Prag als wählbar angeführt hat.

Jüdische Abiturienten!

Liebe Kollegen!

Das Ende unserer Mittelschulstudien naht heran. Nach wenigen Wochen werden wir die akademische Laufbahn betreten.

Doch mit diesem neuen Abschnitte unseres Lebens müssen wir, liebe Brüder, auch viele ernste Pflichten auf uns nehmen, Pflichten, die wir unserem bedrückten Volke schuldig sind. In seinen Dienst müssen wir alle unsere Kenntnisse und Fähigkeiten stellen.

Denn eine neue Zeit ist für uns Juden herangebrochen; die Schranken, welche die Brüder von einander geschieden, sind gefallen und, von der gleichen erhabenen Idee beseelt, reichen sie sich begeistert die Hände, um in mächtigem Bunde ihrem Volke eine bessere Zukunft zu gründen.

Auch uns jüdische Abiturienten soll das Band der Einheit umschlingen.

Darum laden wir Euch zum Kommers der jüdischen Abiturienten Österreichs ein, der eine großangelegte Veranstaltung werden soll, bei der wir uns brüderlich begegnen und uns laut und offen als treue Söhne unseres Volkes bekennen wollen.

Wir erwarten bestimmt, daß unsere Brüder aus allen Städten Österreichs unserem Rufe folgen werden.

Im Namen der zionistischen Abiturienten Wiens

P. Spira
Wien, II., Malzgasse Nr. 9.

Aus Königgrätz:

Danksagung.

Den löblichen Kultusgemeinden, besonders der verehrten Kultusgemeinde Přibram, wie den verehrten Herren und Schülern von nah und fern, die mir anläßlich meines Jubiläums Teilnahme und Aufmerksamkeiten erwiesen, sage ich auf diesem Wege meinen besten Dank.

Albr. Kohn.

Kleine Mitteilungen.

Die „Illinois Staats-Ztg.“ in Chicago bringt nachstehenden Bericht: „Amerikanische Reisepässe für jüdische amerikanische Bürger wurden bis jetzt in Rußland nicht anerkannt. Ausnahmen wurden nur mit jüdischen Bankiers gemacht, wenn sie nachweisen konnten, daß sie der Hochfinanz angehören. Und als mehrfacher Millionär wurde im vorigen Jahre auch Joseph Greenhut von Peoria zugelassen, der sich dann nach Kischinew begab, um seinen mißhandelten Glaubensgenossen daselbst zu helfen. Nun aber ist es der Unermüdlichkeit des New-Yorker demokratischen Goldvogel oder Goldvogle, wie er sich selbst schreibt, gelungen, einen gemeinsamen Beschluß beider Kongreßhäuser durchzusetzen, welcher den Präsidenten ersucht, Schritte zu tun, um überhaupt amerikanischen Bürgern jüdischer Abstammung das Reisen in Rußland zu ermöglichen. Schroff zurückweisen, wie sie es mit der bekannten Kitschinew-Petition tat, kann die russische Regierung eine solche Forderung nicht; denn es handelt sich ja dabei nicht um jüdische Untertanen Rußlands, sondern um jüdische Bürger der Vereinigten Staaten.“

E. Wer Manifestationseide ablegt und sonst Butter am Kopfe hat, der gehe nicht auf die Sonne. Schreiben Sie sich das vorsichtig ein, das raten wir Ihnen!

Die Kultusgemeindewahlen in Hořowitz am 2. Juni 1904. Von 52 Wahlberechtigten haben sich 32 Wähler eingefunden. Abgegeben wurden 29 Wahlzettel. Gewählt wurden: In den Vorstand: Julius Bondy, Hořowitz; Gottlieb Roubiček, Hořowitz; Josef Abeles, Tlustitz; Ignaz Müller, Kotopek; Julius Hecht, Žebrak; Bernard Roubiček, Hořowitz; Sigmund Pollak, Lochowitz; Berth. Steinreich, Hořowitz. Zu Ersatzmännern:

David Fischl, Lochowitz; Jakob Löwy, St. Benigna; Karl Weil, Praskoles; Gustav Löwy, Praskoles. In den verstärkten Vorstand: Philipp Kráſa, Drozdow; Wilhelm Lewitus, Erpet; Emanuel Hecht, Žebrak; Moriz Neumann, Cheznowitz; Alois Löwit, Hořowitz; Herm. Pollak, Podluh; Adolf Oplatka, Praskoles; Simon Körper, Hořowitz. Zu Revisoren: Siegmund Glaser, Hořowitz; Salomon Körper, Hořowitz.

Bei der am 9. Juni stattgefundenen Kultusvorsteherwahl wurden gewählt: Julius Bondy zum Kultusvorsteher, Ignaz Müller, Vorsteher-Stellvertreter Gottlieb Roubiček, Kassier, Josef Abeles, Buchführer, Berthold Steinreich, Tempelvorsteher. In die Steuerumlags-Kommission: Julius Hecht, Žebrak, Ignaz Müller, Kotopek, Berthold Steinreich, Hořowitz.

Aus der „Breslauer Zeitung“:

Der deutsche Antisemitenbund hat am Freitag beschlossen, den Namen Deutscher Mittelstandsbund anzunehmen. Der Grund ist durchsichtig genug. Nach der „Staatsb.-Ztg.“ kam es in der Versammlung zu einer scharfen Absage an den Bund der Handwerker. Die „Staats.-Ztg.“ berichtet darüber wörtlich: „In dem agitatorischen Vorgehen des Handwerker-Bundes fällt besonders die Tatsache auf, daß der Bund bis jetzt besonderen Wert darauf gelegt hat, sich in denjenigen Wahlkreisen zu organisieren, die durch Abgeordnete des D. A. B., der Deutschen Reformpartei vertreten sind. Es ist aus der ganzen Art der Agitation des Bundes der Handwerker klar erkennbar, daß nicht sachliche, sondern rein persönliche Gesichtspunkte maßgebend sind. Die Behauptung, der Bund der Handwerker sei nichts weiter als eine verkappte Organisation des Bundes der Landwirte, wird durch sehr wichtige Vorgänge bei den Maßnahmen des Handwerker-Bundes unterstützt.“

Aus Deutschland:

In Sachen des jüdischen Religionsunterrichtes an den Mittelschulen hat der Deusch-Israelitische Gemeindebund an das Kultusministerium eine Eingabe gerichtet, in der er um Einführung des jüdischen Religionsunterrichtes durch alle Klassen der höheren Lehranstalten, die Erteilung einer Note über „Religion“ im Abgangszeugnis der jüdischen Abiturienten und die Einräumung eines gewissen Aufsichtsrechtes über den jüdischen Religionsunterricht an die jüdischen Gemeinden ersucht.

Aus der „Hartung'schen Ztg.“:

Moses Bier und das Eiserne Kreuz. Generaloberst von Loë hatte, wie unsere Leser sich erinnern werden, in einer Rede bei dem fünfundzwanzigjährigen Papstjubiläum Leos XIII. einen Israeliten als einen der tapfersten Husaren des Feldzuges gefeiert und hinzugefügt, daß der Israelit für seine Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuze geschmückt worden sei; er drücke ihm bei jeder Begegnung die Hand, weil er ihn hochachte. Wie nachträglich bekannt wurde, hatte General v. Loë damit den Handelsmann Moses Bier in Bonn gemeint, nur hatte er sich insofern geirrt, als Bier nicht das Eiserne Kreuz besaß. Antisemitische Blätter u. Redner hatten den Irrtum des Generals v. Loë damit erklärt, daß Bier sich schwindelhafterweise für einen Ritter des Eisernen Kreuzes ausgegeben habe. Der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg war in der Reichstagssitzung vom 7. März d. J. nochmals auf diese Angelegenheit zurückgekommen. Wie in der letzten Sitzung des Bonner Kriegervereines, dem Bier angehört, mitgeteilt wurde, hat sich Generaloberst von Loë, nachdem ihm die Aeußerungen Liebermanns von Sonnenberg bekannt wurden, von Bordighera in Italien aus an den Reichstagspräsidenten gewendet, um eine Richtigstellung zu veranlassen, die sämtlichen Abgeordneten mitgeteilt werden soll. In der dem Verein vorgelegten Richtigstellung heißt es der „Köln. Vztg.“ zufolge: „General v. Loë hat sich allerdings, als er in seiner Rede am 29. Juni 1902 in Bonn die Dekorierung des p. Bier erwähnte, in einem Irrtum befunden. Dieser Irrtum ist aber einzig und allein seine, des Generals Schuld. Bier war für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen, inzwischen erhielt der damalige Kommandeur des Königshusaren-Regiments, General von Loë, das Kommando der Brigade und glaubte nachher, die Dekorierung sei auch erfolgt. Was den p. Bier betrifft, so hat dieser weder vor der Rede von seiner Dekoration gesprochen, noch nachträglich die fälschliche Darstellung unterstützt. Vielmehr ist er nachher sofort zum General von Loë gekommen und hat persönlich den Irrtum aufgeklärt.“

Ingolstadt. Beleidigung eines Richters. Rechtsanwalt Rudolf Freiherr Schenk v. Geyern in Ingolstadt hatte in einer Prozeßsache einen Spediteur vertreten, jedoch den Prozeß verloren. Das Urteil hatte der jüdische Amtsrichter Lang gefällt. Der Anwalt schrieb mit Bezug darauf an seinen Mandanten u. a.: „Der erstrichterliche Entscheid scheint überhudelt zu sein, der Scharfsinn Jerusalems würde bei einem hebräischen Dackel kritischer sein.“ Dieser Brief kam zu den Akten und zu Händen des Amtsrichters, welcher den Brief dem Landesgerichtspräsidenten in Eichstätt vorlegte. Rechtsanwalt v. Geyern hatte sich wegen Berufsbeleidigung zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 1 Monat. Das Gericht erkannte auf 600 Mark Geldstrafe.

Ein Zusammenschluß jüdischer Frauenvereine aus allen Teilen Deutschlands zu einem Deutsch-Israelitischen Frauenbunde hat gestern hier stattgefunden. Bereits seit einer längeren Reihe von Jahren wurde der Gedanke eines Zusammengehens der Frauenvereine durch den Humanitätsverein Hamburg und den Frauenhilfsverein in Frankfurt a. M. angestrebt. In einer gestern im Hotel „Prinz Albrecht“ abgehaltenen Versammlung von 150 Frauen, darunter vielen Kongreßteilnehmerinnen, erstattete Fräulein B. Pappenheim-Frankfurt a. M. das Referat, in dem sie die Ziele und Aufgaben des neuen jüdischen Frauenbundes begründete. Ein provisorischer Statutenentwurf wurde en bloc angenommen. Nach § 2 desselben sollen die Interessen der Allgemeinheit Zweck des Bundes sein. Als Arbeitsgebiete gelten zunächst die Wege und Ziele sozialer Hilfstätigkeit, der Volkserziehung, der Förderung des Erwerbslebens jüdischer Frauen und Mädchen, Hebung der Sittlichkeit und Bekämpfung des Mädchenhandels. In zweiter Linie soll der Verband das Interesse an allgemeinen, jüdischen Bestrebungen der Gegenwart wecken und das jüdische Gemeinschaftsbewußtsein stärken. Ein provisorisches Komitee von etwa 20 Frauen, an deren Spitze Fräulein Pappenheim-Frankfurt, Frl. Sidonie Werner-Hamburg und Frau Dr. May-Berlin stehen, sowie ein Propagandakomitee sollen die weiteren Schritte einleiten.

Judengesetzgebung in Rußland. In der Behandlung der Juden in Rußland soll jetzt ein ganz neuer Kurs eingeschlagen werden. Die Aufhebung der veralteten und drückenden Gesetze, die sich gegen die Juden richteten, stehe bevor. Die treibende Kraft bei dieser geplanten Aenderung ist Herr von Plehwe, sein Motiv ist die Furcht vor einer Revolution. Der Minister, heißt es, habe sich überzeugt, daß die Teilnahme jüdischer Elemente an der Umsturzbewegung von den gebildeten und wohlhabenden russischen Juden aufs Tiefste mißbilligt werde, und daß diese Kreise den Revolutionären durchaus abweisend gegenüberstehen. Eine Revision der Judengesetze konnte erst jetzt stattfinden, nachdem die zur Untersuchung der Lage der russischen Juden vom Minister v. Plehwe eingesetzte Kommission durch Beendigung ihrer Arbeiten die Grundlage dafür geboten hat. Den Juden, denen bisher das Wohnen auf dem flachen Lande verboten war, sind jetzt auch die Dörfer zur Niederlassung geöffnet worden, so daß ihnen ein Feld zur wirtschaftlichen Betätigung in ganz Rußland offen steht und sie Gelegenheit haben, sich aus der elenden Lage, in der sich ein großer Teil von ihnen befindet, herauszuarbeiten.

Vorsicht bei der Wahl des Trinkwassers möchten wir besonders während des Aufenthaltes in den Sommerfrischen empfehlen, denn leider ist in vielen derselben einwandfreies Trinkwasser nicht vorhanden, teils weil die Brunnen sehr häufig nicht vor von Außen eindringenden schädlichen Einflüssen gesichert sind, teils weil die Zahl solcher Wasserleitungen, welche den sanitären Anforderungen vollkommen entsprechendes Trinkwasser liefern, am Lande noch eine sehr kleine ist. Wo kein gutes Trinkwasser vorhanden, gewöhne man sich daher an den Genuß der von den Aerzten empfohlenen Sauerwässer, unter denen bekanntlich der Krondorfer einen ersten Rang einnimmt. Infolge seiner günstigen Zusammensetzung ist er sowohl allein, als mit Wein oder Fruchtsäften gemischt ein erfrischendes die Gesundheit förderndes Getränk und in dem, alljährlich steigenden Konsum liegt der Beweis, daß das konsumierende Publikum dem Krondorfer den Vorzug vor vielen anderen Sauerwässern gibt.

Tkio? Mit ehrlosen Leuten verkehrt man nicht und reagiert auch nicht auf honigsüße Lobhudeleien und auf Herausforderungen. Man weicht ihnen einfach aus.

Die Japaner Nachkommen der — Juden? Ein fränzösischer Gelehrter hat dasGeheimnis des Ursprungs der Japaner, über das schon viel diskutiert worden ist, durch die Annahme zu lösen versucht, daß „die Japaner hebräischer Abstammung und ein Teil der verschollenen Stämme Israels sind, die nach ihrer Auswanderung aus Medien über das asiatische Festland nach Japan gekommen sind.“ So unglaublich man dieser Theorie gegenüberstehen mag, es werden so zahlreiche Tatsachen beigebracht, daß es interessant ist, sie im Anschluß an einen Artikel der „St. James' Gazette“ wiederzugeben, selbst wenn es sich nicht um mehr als eine seltsame Reihe von Koinzidezen handeln sollte. Die japanische Samurei haben eine alte Ueberlieferung, daß sie von einem fernen Lande im Westen Asiens gekommen sind, nachdem sie in einer Ratsversammlung übereingekommen waren, nach dem Osten zu ziehen und dort ein unbekanntes Land zu erobern. Man weist nun auf das Buch Esra in den Apokryphen hin, in dem es heißt: „Aber sie (die zehn Stämme) berieten untereinander, daß sie die Mehrzahl der Brüder verlassen und in ein ferneres Land ziehen wollten, wo nie ein Mann wohnte“; und „es war ein weiter Weg zu jenem Lande, nämlich anderthalb Jahre“. Auch der Prophet Amos sagt, die Reise ging „von Meer zu Meer und vom Norden zum Osten.“ Das geschah höchstwahrscheinlich zwischen 670 und 663 v. Chr., in welcher Zeit die Stämme, wie die aus der Gefangenschaft nach Jerusalem zurückkehrenden Juden ihre Muttersprache verloren hatten und chaldäische Namen annahmen. Dschimmu Tenno, der erste Kaiser Japans, landete nach der langen Wanderung, die er und sein Volk mit den Herden vom westlichen Asien machten, wie die Legende erzählt, um 660 v. Chr. in Japan. Alte japanische Bilder, die sich auf dieses große Ereignis in ihrer Geschichte beziehen, weisen einige seltene Züge auf, die diese Geschichte zu bestätigen scheinen. Besonders ein altes Bild in Form einer langen Rolle, das die erste Landung der Japaner auf ihren Inseln darstellt, zeigt Dschimmu Tenno, seine Fürsten und das Volk auf großen Holzflößen sitzend, die Männer mit Stangen die Küste entlang stoßend. Das Merkwürdigste ist jedoch, daß der Fürst und seine Samurai mit der alten Rüstung Assyriens und Mediens bekleidet sind und wie die alten Fürsten Israels Schuhe aus Dachshaut haben. Sie tragen das „Tachi“, das persische Fachschwert; einige haben auch alte, israelitische Speere, andere den Speer der alten medischen Fußsoldaten. Eine auffallende Uebereinstimmung zeigt auch eine Art Kriegstanz, den ein Reisender in Kioto bei einem großen Fest mitangesehen hat. Es war ein Scheinkampf unter Musikbegleitung, bei dem die mit Helm, Schild und Speer bewaffneten Kämpfer die ersten Krieger Japans darstellten, und diese

trugen altpersische Tracht; der lange japanische Kriegsbogen ist zudem ein genaues Faksimile der assyrischen Waffe. Die kaiserliche Familie Japans besitzt auch uralte, auf Seide gemalte Bilder, die in Kisten aus Kampherholz aufgerollt und seit zahlreichen Generationen vom Vater auf den Sohn übergegangen sind; sie stellen Szenen dar, in denen man die alten jüdischen Tempelinstrumente und Gesichter von ausgesprochenem hebräischem Typus erblickt. Auch in dem alten Shinto-Ritual Japans finden sich merkwürdige Gebräuche von ebenso jüdischem Charakter. Die Shintotempel haben, wie das jüdische Heiligtum, ein Heiliges und ein Allerheiligstes, sowie die Darstellung einer Lade und Zisterne. Die Priester, Kan Nushi genannt, tragen, wie die jüdischen Priester weiße Linnenkleider, Turbane und Kniehosen, in denen sie „mochi" oder ungesäuertes Brot, süßen Wein und das „Webeopfer" der ersten Früchte darbringen. Mehrere Shintofeste fallen mit den jüdischen zusammen, viele ihrer Zeremonien sind identisch. Wie David vor dem Herrn in einem weißleinenen Priestergewand tanzte, so tanzen die Japaner, wenn sie die Lade „skin koshi" zum Tempel tragen. Sie trugen auch die Lade mit ihren Herren in den Krieg. Das japanische Kind wird am sechsten Tag nach der Geburt in den Tempel gebracht und geweiht, wobei dem Priester ein Geldstück gegeben wird; und jeder Japaner soll wie die Israeliten am Neujahrstage dem Shintotempel ein Geldstück bringen. Beim Gionfest, das gleichzeitig mit dem Laubhüttenfeste gefeiert wird, erscheinen alte Bilder, auf denen ein unverkennbar jüdischer Rauchaltar mit einem jüdisch aussehenden Priester daneben dargestellt ist, ferner ein Schäfer und Schafe, ein Kamel und ein Fürst auf einem weißen Mautier; keiner der Tiere ist jedoch in Japan heimisch. In Japan sind drei Bände veröffentlicht, die das „Jin dai", die „geheimen Schriftzüge des heiligen Altars" enthalten. Die Schrift im ersten Band ähnelt den Schriftzeichen auf den Felsen des Sinai, von denen man sonst in keiner lebenden oder toten Sprache Spuren findet. Die Japaner sagen, sie kommen von Gott. Die Schriftzeichen im zweiten Band ähneln dem Persischen, die im dritten den Schriften Ninives und Babylons.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Julius Bondy, Hořowitz. — Druck von Leo Küche in Pilsen.